

gelehrten herausgegebenen *Bibliothek für Sozialwissenschaft*. RIBOT stellt sich in einen Gegensatz zu WEISSMANN und sucht seinen Standpunkt durch eine große Fülle von Material zu behaupten. Den Schwerpunkt der Bearbeitung legt der Verfasser, ohne die physiologischen Vorgänge unberücksichtigt zu lassen, auf die psychologische Seite und behandelt demnach zunächst die Erblichkeit der Instinkte, der Empfindungsanlagen, des Gedächtnisses und der Gewohnheiten, der Intelligenz, der Gefühle und der Leidenschaften, die Erblichkeit in der Geschichte, die Erblichkeit und den Nationalcharakter, sowie diejenige krankhafter Seelenzustände. Ist hiermit der erste Teil des Werkes erschöpft, so werden im zweiten die Gesetze der Vererbung fixiert, welche sodann im dritten auf psychologischem, sittlichem und sozialem Gebiete ihre Anwendung finden. In einem letzten Abschnitte bespricht der Verfasser eingehender die Vererbungstheorien DARWINS, HAECKELS, SPENCERS, GALTONS, WEISSMANNS und sucht zum Schlusse die gewonnenen Ansichten nochmals übersichtlich zusammenzustellen.

FRIEDR. KIESOW.

GEORG SIMMEL. **Über eine Beziehung der Selektionstheorie zur Erkenntnistheorie.** *Arch. f. system. Philos.* I. S. 34—45. 1895.

Ein Gedanke, der schon lange in der philosophischen Atmosphäre herumschwebt, der aber bisher nur hie und da zu schüchternen und flüchtigen Andeutungen sich verdichtet hatte, wird hier von SIMMEL beherzt aufgefaßt und in festere Form gekleidet, zugleich aber auch nach einer Seite hin selbständig weitergebildet. Der allgemeine Grundgedanke ist psychologischer Natur: „Unter den unzähligen psychologisch auftauchenden Vorstellungen sind einige, die durch ihre Wirkung für das Handeln des Subjektes sich als nützlich, lebensfördernd für dieses erweisen. Diese fixieren sich auf den gewöhnlichen Wegen der Selektion und bilden in ihrer Gesamtheit die „wahre“ Vorstellungswelt.“ (S. 39.) Die von SIMMEL gegebene Ausgestaltung ist wesentlich erkenntnistheoretisch (obgleich er diese Scheidung selbst nicht macht): er glaubt, mit jenem Satze nämlich den dualistischen Parallelismus zwischen der gedachten und der objektiven „wahren“ Welt, oder auch zwischen unserem Denken und unserem Handeln auflösen zu können. „Es giebt gar keine theoretisch gültige „Wahrheit“, auf Grund deren wir dann zweckdienlich handeln, sondern wir nennen diejenigen Vorstellungen wahr, die sich als Motive des zweckmäßigen lebensfördernden Handelns erwiesen haben.“ (S. 36.) Die Vorstellung ist nicht ihrem Inhalte nach, sondern als reale psychische Kraft, als Vorstellen, Ausgangspunkt unseres Handelns, und deshalb sind wir gar nicht genötigt, für den Inhalt der nützlich wirkenden Vorstellungen ein objektives Äquivalent anzunehmen. S. betrachtet seine Lehre als eine Weiterbildung von KANTS Ideengang: „Die Denkformen, die die Welt als Vorstellung erzeugen, werden erst von den praktischen Wirkungen und Gegenwirkungen bestimmt, die unsere geistige Konstitution nach evolutionistischen Notwendigkeiten formen.“ (S. 45.)

Es ist höchst dankenswert, daß diese Ideen einmal zur Diskussion gestellt werden; freilich wird bei derselben, des bin ich sicher, so

manches an den SIMMELschen Ausführungen lebhaftere Anfechtungen erfahren. Da hier nicht der Ort zu einer ausführlicheren Auseinandersetzung ist, so seien nur kurz folgende Bedenken angedeutet: 1. Wenn zugleich die nützliche Vorstellung die wahrheitsschaffende ist, woher kam der Mensch überhaupt zu einer Scheidung der beiden Begriffe? Zudem gilt durchaus nicht jede nützliche Vorstellung als wahr, und es hätte dem SIMMELschen Satze zum mindesten die KANTSche Formulierung gegeben werden müssen: Ich bilde den Begriff der Wahrheit so, daß die „wahr“ genannte Vorstellung Ursache einer allgemeinen Nützlichkeit sein müsse. 2. So richtig der psychologische Grundgedanke ist, so wenig ist es doch zulässig, in der Nützlichkeit den einzigen Quell des Wahrheitsbegriffes sehen zu wollen und daraufhin sich berechtigt zu glauben, die Annahme einer objektiven Realität anzuzweifeln. Die Nützlichkeit ist nur ein Motiv unter vielen, auf Grund deren wir Vorstellungen objektivieren, ich nenne hier als weitere nur ganz kurz: den Consensus omnium, die Scheidung zwischen dem nur singulär Erlebbaren (unserem Innenleben) und dem vielfältig Erlebbaren (den äußeren Eindrücken), die Scheidung zwischen dem passiven In-sich-Aufnehmen oder Erleiden und der aktiven Selbstthätigkeit. W. STERN (Berlin).

QUEYRAT. **L'abstraction et son rôle dans l'éducation intellectuelle.** Paris, Félix Alcan. 1895. 148 S.

P. F. THOMAS. **La suggestion. Son rôle dans l'éducation.** Paris. Félix Alcan. 1895.

Diese beiden Arbeiten gehören zu der großen Zahl französischer Schriften, die einzelne psychologische Fragen in kurzer, durchsichtiger und gemeinverständlicher Weise behandeln und für die Pädagogik zu verwerten suchen. Der Name einer Monographie kommt ihnen jedoch nur in psychologischer Beziehung zu; in pädagogischer Hinsicht sind sie dürftig zu nennen. Deutsche Schriften dieser Art haben ihre Stärke da, wo jene ihre schwächste Seite zeigen. Eine größere Wechselwirkung zwischen deutscher und französischer psychologisch-pädagogischer Literatur wäre in beiderlei Interesse sehr zu wünschen.

Über den Inhalt der an erster Stelle genannten Schrift haben wir nichts Näheres zu bemerken. Was das Buch von THOMAS anlangt, so scheint uns der Begriff der Suggestion etwas zu weit gefaßt zu sein. Hier ist, wie z. B. bei SCHMIDKUNZ, so ziemlich alles Suggestion. Für den Pädagogen ist das am wertvollsten, was sich auf die Psychologie der Kinderlügen bezieht. Eine monographische Behandlung dieses Gegenstandes von demselben Verfasser wäre sehr zu wünschen.

UFER (Altenburg).

1. E. RIECKE. **Lehrbuch der Experimentalphysik.** 1. Band: Mechanik, Akustik, Optik. XVI u. 418 S. mit 368 Textfiguren. Leipzig 1896. Veit & Co.

2. E. BLASIUS. **Physikalische Übungen für Mediziner.** IX u. 238 S. mit 65 Abb. Leipzig 1895. S. Hirzel.

Je mehr die Psychologie aus einer Wissenschaft, die nur am Schreibtisch ihre Förderung findet, sich umgestaltet zu einer Wissenschaft,